

Theologen kommt der Verfasser im letzten Abschnitt zu dem Schluß, daß Junius' iredische Auffassungen weder auf die orthodoxen noch auf die arminianischen Reformierten viel Einfluß hatten. Nur Hugo Grotius hat sich selbst als ein Jünger von Junius betrachtet. Der Verfasser hat am Beispiel von Franciscus Junius nachgewiesen, daß Aristotelismus nicht immer mit Rigorismus verbunden zu sein brauchte.

Groningen

Willem Nijenhuis

Marc Lienhard (Hg.): *Croyants et Sceptiques au XVI^e Siècle. Le dossier des „Epicuriens“*. Actes du colloque organisé par le GRENEP (= Groupe de recherches sur les non-conformismes de XVI^e siècle et l'histoire des protestantismes), Strasbourg, 9–10 juin 1978. Société Savante d'Alsace et des Régions de l'Est, Collection „Recherches et Documents“ 30. Strasbourg: Librairie Istra 1981, 172 S.

Die Straßburger Forschungsgruppe, die sich verdienstvollerweise mit den unangepaßten protestantischen Minderheiten der Reformationszeit, die sonst leicht am Rand des Blickfelds bleiben, befaßt, hat sich 1978 mit den Straßburger Epikuräern beschäftigt. Das grundsätzliche Einleitungsreferat von Lienhard steckt das Problemfeld klar ab. Es geht um folgende Personen: Engelbrecht, Schultheiss, Brunfels, Sapidus, Jacob Ziegler usw. Die Gegnerschaft Bucers und seiner Kollegen seit 1532 wird beschrieben, der soziale Ort, die (humanistische) Bildung und (spiritualistische) Orientierung der Gruppe bestimmt. Über diese beiden Sachverhalte lohnt es sich nachzudenken. Ferner wird die schwierige Frage der moralischen und religiösen Bewertung der Epikuräer (Libertinisten, Häretiker, Ungläubige) erörtert. Schließlich wird der Versuch einer Einordnung des Epikuräismus in die geistige Situation des 16. Jahrhunderts versucht. Die anschließende Diskussion ist wiedergegeben.

Jean Rott bietet einen Überblick über die Straßburger Sittenmandate von 1440–1590, die etwas von dem „volkstümlichen Epikuräismus“ spiegeln. Gottfried Hammann beschreibt Bucers „Vision“ von der Kirche und die Entwicklung der Straßburger Kirchenzucht von 1524–1549, die schon vom Ansatz her ein Gegenpol zum Epikuräismus war. Joseph Fuchs fragt, ob die Straßburger Kaufleute Epikuräer waren. Zwingende Antworten sollte man aber den sozialkritischen Predigten nicht ohne weiteres entnehmen. Auch das Verhältnis von Epikuräismus und Recht (Marcel Thomann) läßt sich wohl nicht nur für das Elsaß allein bestimmen. Cornelis H. W. van den Berg beschäftigt sich mit Anton Engelbrecht. Den anderen bedeutenden Epikuräern ist man leider nicht in gleicher Weise nachgegangen. Zwei Beiträge sind dem Epikuräismus Baldung Griens gewidmet (mit beigegebenen Tafeln). Zu sicheren Ergebnissen wird man hierbei erst kommen, wenn man andere Künstler, z.B. Niklaus Manuel, mitberücksichtigt. Die beiden letzten Aufsätze fallen aus dem gewählten Rahmen etwas heraus.

Der Band bietet mehr anregende Fragen als bereits fertige Antworten. Dazu hätte man den einzelnen Gestalten intensiver nachgehen müssen. Außerdem verengt die Beschränkung auf Straßburg sichtlich den Horizont. Die Geistes- und Mentalitätsgeschichte des 16. Jahrhunderts sollte aber die Straßburger Anregungen aufnehmen.

Münster/W.

Martin Brecht

Sebastian Castellio, *De arte dubitandi et confidendi, ignorandi et sciendi*. With Introduction and Notes by Elisabeth Feist Hirsch. Leiden: E. J. Brill, 1981; XII, 191 pp. (Studies in Medieval and Reformation Thought, vol. XXIX).

De arte dubitandi ist Castellios letztes Werk; es entstand in seinem Todesjahr 1563. Als Alterswerk kann man es indessen kaum bezeichnen, denn der savoyische Humanist verstarb mit 48 Jahren. Er konnte seinen Reflexionen über das, was er die Kunst des Zweifels nannte, keine ausgefeilte Form mehr geben. Die Schrift bleibt in ihren letzten Teilen fragmentarisch. Einteilung und Numerierung der Kapitel sind nicht endgültig festgelegt; charakterisierende Überschriften erscheinen in unregelmäßiger Folge. Dadurch entsteht der ziemlich eindeutige Eindruck, daß das Werk noch nicht vollendet

war, als der Autor vom Tode dahingerafft wurde. Daß es sehr lange unveröffentlicht blieb, verdankt es allerdings nicht seiner äußeren Form, sondern seinem Inhalt.

In *De arte dubitandi* faßte Castellio seine theologischen Anschauungen zusammen, die ihn gegenüber Calvin und Beza zum Verteidiger der religiösen Toleranz gemacht hatten. In seinen Kampfschriften der 1550er Jahre – die zum größten Teil auch erst nach seinem Tode gedruckt wurden – hatte er wenig Raum zu philosophisch und theologisch fundierter Argumentation gefunden, und er hatte dazu in der Bedrängnis der Auseinandersetzung auch kaum Zeit gehabt. In *De arte dubitandi* verbreitet er sich nun aber ausführlich über die Autorität der Heiligen Schrift, über die Problematik des reformatorischen Absolutheitsanspruchs, über die menschliche Vernunft als Geschenk des Schöpfers sowie über den christlichen Glauben und die Rechtfertigung. Die Verteidigung der Toleranz wird im engeren Sinne ebenfalls vorgetragen, und es zeigt sich einmal mehr, daß Castellio sich im Gegensatz etwa zu Jean Bodin und Guillaume Postel die Wiederherstellung des religiösen Konsensus durchaus auf der Grundlage des biblischen Christentums vorstellte. Das Problem der Duldung andersdenkender Menschen steht im Mittelpunkt auch dieser Schrift des unerschrockenen Calvin-Gegners.

Wenn man nach der Theologie Castellios fragt, ist der Traktat *De arte dubitandi* trotz gewisser innerer Widersprüche ohne Zweifel die wichtigste und ergiebigste Informationsquelle. Die „Schwächen“ des Werks lassen sich nicht nur mit seiner raschen Entstehung und mangelnden Ausreifung erklären, sondern auch mit der Tatsache, daß Castellio kein konfessionell gebundener Theologe war und dies auch nicht sein wollte. Seinen Einsatz für die religiöse Toleranz leistete er als Vertreter der „studia humanitatis“, als Skeptiker gegenüber jeder selbstangemaßten menschlichen Autorität in geistlichen Dingen, aber auch als Befürworter eines optimistischen Menschenbildes, der bereits die Stellungnahmen der frühen Aufklärung vorausahnen läßt.

Ein größerer Teil der Schrift über die Kunst des Zweifels, nämlich die von der göttlichen Gerechtigkeit (und Rechtfertigung) handelnden Kapitel 7–29 des zweiten Buches, wurde 1613 zusammen mit einigen kürzeren Traktaten in Gouda gedruckt. Diese Publikation fiel mitten in die Zeit des Remonstrantenstreites und bezeugt die Tatsache, daß die Werke Castellios damals bei den niederländischen Kritikern des orthodoxen Calvinismus auf großes Interesse stießen. Teile des ersten Buches erschienen 1751/2 in einer durch Johann Jacob Wettstein in Amsterdam veröffentlichten Ausgabe des Griechischen Neuen Testaments. Die große Mehrheit der über 70 Kapitel blieb jedoch bis ins 20. Jahrhundert hinein ungedruckt. Abschriften existierten zwar, aber ihre Zahl war, soweit man dies heute beurteilen kann, sehr klein.

Das Verdienst, Castellios *De arte dubitandi* allgemein zugänglich gemacht zu haben, kommt der deutsch-amerikanischen Humanismus-Forscherin Elisabeth Feist Hirsch zu. Sie hat die Schrift bereits im Jahre 1937 ein erstes Mal in kritischer Edition veröffentlicht, allerdings unter Weglassung der erwähnten Kapitel, die im Original unter dem Titel „De iusticia“ stehen (Reale Accademia d'Italia, Studi e Documenti 7). Diese Ausgabe war bis heute trotz ihrer Unvollständigkeit unentbehrlich. Nunmehr liegt die erste wirklich vollständige Edition vor, und man schuldet der Herausgeberin Dank dafür, daß sie sich der früheren Arbeit noch einmal zugewandt und die Schrift *De arte dubitandi* in emendierter Form neu herausgebracht hat. Der Text wird unter Berücksichtigung aller bekannten Varianten dargeboten und durch ein sorgfältig kompiliertes Register in willkommener Weise ergänzt. Die Anmerkungen haben gegenüber der Ausgabe von 1937 an manchen Stellen Kürzungen erfahren. Neuere Forschungsbeiträge werden nur selten herangezogen, was den interessierten Leser ein wenig erstaunt. Die Einleitung ist knapp gehalten, geht aber auf die wichtigsten Aspekte der Schrift in kompetenter Weise ein. Eine ausführliche Darlegung und Interpretation der theologischen Anschauungen Castellios und ihrer geistesgeschichtlichen Hintergründe stellt Frau Hirsch für eine spätere Publikation in Aussicht. Diese Studie, die gegenwärtig im Entstehen begriffen ist, soll den Konflikt zwischen Calvin und Servet sowie Castellios Reaktionen darauf in systematischer Weise analysieren. Man darf erwarten, daß die Schrift *De arte dubitandi* in den geplanten Erörterungen eine ausführliche Behandlung erfahren wird.

Basel

Hans R. Guggisberg